



## Meister Bockert

FRÜHLING  
Mai  
1998

Mein erster **Biberkontakt** verlief so: Als Kreisnaturschutzbeauftragter konnte ich in den 1980ern an einer winterlichen Exkursion zu diesen Breitschwänzen teilnehmen, die damals in wenigen Exemplaren noch im Raum Torgau vorkamen. Ich wunderte mich, dass es den Tieren möglich war, in so stark verschmutztem Wasser zu leben. In Erinnerung blieb mir auch eine versuchte Baum-an-Bauch-Biberpaarung im seichten Wasser, bei der das Männchen unter das Weibchen schwamm.

Das Wort „Biber“ kommt vom altindischen „Babhru = rotbraun“; der Burgenbauer wurde also nach seiner Farbe benannt. Die vielerorts verbreitete Bezeichnung „**Meister Bockert**“ ist vermutlich von *bücken* abgeleitet und bezieht sich auf den gewölbten Buckel des großen Nagers. Das bekannte Tierepos „Reinicke Fuchs“ erwähnt ihn um 1500 unter diesem Namen: „*Da ließ der König den Biber kommen. Der hieß Bockert ...*“. Zahlreiche Orts-, Flur- und Gewässernamen sowie Stadtwappen zeugen davon, dass der Biber in unserer Heimat früher fast allgegenwärtig war.

Zum Verhängnis ward dem Burgenbauer seit dem Mittelalter eine kirchliche Notlüge: Da sein flacher schuppiger Anhang einem Fischeschwanz ähnlich sieht, galt auch das im und am Wasser lebende Geschöpf, von dem man überdies behauptete, es ernähre sich von Fischen, als erlaubte Speise österlicher Bußzeit. „*Die Zweideutigkeit des Biberlebens*“ kam den Entbehrens-Ausflüchten der Geistlichkeit sehr gelegen. Von den Mönchen des Klosters Sankt Gallen ist das Stoßgebet „*Gesegnet sei das fischähnliche Biberfleisch!*“ überliefert. Die Wissenschaft bestätigte damals diese Auffassungen. Noch 1754 schrieb der Jesuitenpater CHARLEROIX, dass die medizinische Fakultät der Universität Paris die Fisch-Natur des Bibers festgestellt und die theologische Fakultät ihn daraufhin (erneut) als **Fasten-Speise** freigegeben habe.

Das Tier wurde jedoch auch seines begehrten Fells wegen, das 1893 mit GERHARD HAUPTMANN'S Diebeskomödie „Der **Biberpelz**“ in die Literaturgeschichte einging, in Teilen der Welt fast ausgerottet. In Amerika kaufte beispielsweise die Hudson Bay Compagnie über einen Zeitraum von 200 Jahren jährlich 50.000 Biberfelle auf, die etwa zu den begehrten Castorkappen verarbeitet wurden. Der Leitspruch der kanadischen Pelztierjäger war „*Pro pelle cutem = Für ein Fell wage ich die Haut*“.

Ein weiterer Grund für die starke Verfolgung dieses Nagers war das **Bibergeil**. So bezeichnet man das stark riechende, harz- und fetthaltige Sekret aus einer Drüse zwischen After und Geschlechtsteil des Tiers. Es galt unseren Vorfahren beinahe als Allheilmedizin. Um 1860 zahlte man für ein Kilogramm dieses Stoffs 1.000 Mark, das entsprach etwa dem des Goldes. Weil die Leute dachten, dass es in den Hoden des Geschöpfes erzeugt würde, verwendeten sie den Schleim auch gern als Aphrodisiakum. Dieser Irrtum geht wohl auf eine Erzählung des Fabeldichters PHAEDRUS zurück. Der Grieche schrieb einst, ein verfolgter Biber beiße sich seiner Sicherheit wegen die Hoden ab und überlasse sie dem Jäger. Die Moral dieser Geschichte lautet natürlich: „*Lass ab von Deinen Lüs-*

### Vielzweck-Schwanz

Der Biberschwanz wird auch „Kelle“ genannt. Er dient als Stütze zum Sitzen, Ruder beim Schwimmen, Kühltasche im Sommer und Fettspeicher im Winter. Er ist auch ein „Alarm-Geber“ bei Gefahr: Vor dem Not-Abtauchen wird er zur Warnung laut auf das Wasser geklatscht.



Baumeister Biber

### Biber-Attacke

Als Revierförster MARTIN BIERMANN 1988 in der Dübener Heide um Mitternacht auf seiner Jagdkanzel saß, nagte ihm ein „Meister Bockert“ einen Teil der Leiterholme ab.

### Fressfeinde

... des Bibers sind vor allem Seeadler, Uhu, Wolf, Fuchs sowie Raubfische wie Wels und Hecht.

ten!“. Im Mittelalter heißt es dazu bei Bischof ISIDOR VON SEVILLA: „*Der Castor wird so genannt, weil er sich selbst kastriert*“. Heute wird der Wirkstoff *Salizin*, der auch in des Bibers bevorzugter Weiden-Nahrung enthalten ist, synthetisch hergestellt.

Die offensichtliche Übernutzung der Bestände führte zu frühen **Schutzmaßnahmen**. Bereits 1707 wurde in Preußen ein *Biber-Edict* beim Gottesdienst verlesen, das die Bitte um Schutz der Tieres beinhaltete. 1723 schrieb der Soldatenkönig FRIEDRICH WILHELM in einer Marginalie: „*Sollen die Biber nichts thun, es freuet mich das sie sich vermehren*“. Der Monarch ließ auch Biber fangen und bei Potsdam, Oranienburg, Liebenwalde und Trebbin aussetzen. Ein 1725 datierter preußischer Erlass verbot schließlich die Biberjagd „*bey 200 Reichsthaler Strafe*“. Es nützte alles nichts: Am Ende des 19. Jahrhunderts war das Tier in ganz Deutschland bis auf ein kleines Vorkommen an der mittleren Elbe ausgerottet. Eine neue Initiative zur Rettung der deutschen Breitschwänze ging 1890 vom Dessauer Gymnasialprofessor FRIEDRICH aus, der einen viel beachteten Biber-schutz-Aufruf verbreitete. In der Folgezeit wurde in Sachsen und Preußen ein Jagdverbot erlassen und die Unterschutzstellung verfügt. Der Bestand begann sich langsam zu erholen, fiel aber in den Notjahren nach 1945 auf nur noch etwa 100 Tiere zurück.

Seit den 1960er Jahren ging es jedoch dank konsequenten Schutzes mit der deutschen Biberpopulation stetig bergauf. Dazu trugen auch **Wiedereinbürgerungen** etwa an Pene, Oder, Spree und Havel bei. Der Forstwirtschaftsbetrieb „Dübener Heide“ verfügte dafür über eine eigene, in einem *Biberhof* stationierte *Biberbrigade*. Ein exportfähiger DDR-Bestand von etwa 2.000 Tieren erlaubte ab 1987 deren Umsetzung nach Hessen, in den Spessart, nach Niedersachsen und Holland. Inzwischen waren Biber vorwiegend skandinavischer und osteuropäischer Herkunft auch an der Donau und am Oberrhein ausgesetzt worden. Seither ist der mitteleuropäische Biberbestand regelrecht explodiert – „Meister Bockert“ eroberte sich sein verlorengangenes Terrain auch selbst zurück. Als „ökologischer Opportunist“ kann er offenbar auch außerhalb des Auenwaldes und in strukturarmer Landschaft überleben. Seine grabende, nagende und stauende Tätigkeit vermag ganze Landschaften umzugestalten – sie bringt das Tier nun vielerorts in Konflikte mit Landwirten, Wasserwirtschaftlern und Waldbesitzern.

Die **Paarungszeit** der Biber liegt zwischen Januar und März. Sie sind monogam, führen eine lebenslange Einehe und suchen sich nur dann einen neuen Partner, wenn der vorherige gestorben ist. Die Familien bestehen aus dem Elternpaar und den beiden jüngsten Jahrgängen der Nachkommen. Nach ungefähr 107 Tagen, also jetzt um den Mai herum, kommen in der Burg zwei bis vier weitere Jungtiere zur Welt. Sie können sehen und haben ein dichtes Fell. Die ersten zwei Monate bekommen sie von der Mutter besonders fett- und eiweißreiche Milch. Schon ab der zweiten Woche fangen die kleinen Biber an, nebenbei an Kräutern und Blättern zu fressen. Verlassen sie erstmals den Bau, bleiben die Jungtiere nahe bei den Großen und flüchten sich immer wieder auf deren Rücken. Ein Jahr lang Jahr werden nun sie von den Eltern und älteren Geschwistern beaufsichtigt.

Eine stille Waldwanderung entlang eines Gewässers in einem der heimischen Biber-Reviere enthüllt uns jetzt vielerorts die Anwesenheit der großen Nager: Fressstellen an Uferrand-Bäumen, Dämme, Burgen ... sind zu sehen.

Wer mal mit seinen Kindern oder Enkeln im Wald unterwegs ist, weiß, wie gerne die selbst „bibern“ – also Burgen aus Ast- und Knüppelholz bauen, um sich dann darin geborgen zu fühlen. Und wer mal die Begriffe *Umweltbildung* und *Biber* im Internet eingibt, erhält zahlreiche weitere Anregungen **Meister-Bockert-Aktivitäten** im Wald.

## Ulk unter der Gürtellinie

Der Komiker OTTO WAALKES dichtete einmal: „*Sehr ihn an, den Biber. Trinkt er, wird er lieber. Doch mit seinem platten Schwanz misslingt die Paarung voll und ganz.*“

## Fallschirm-Biber

In Nordamerika versucht man die Wiedereinbürgerung der Biber in unwegsamem Gelände auch aus der Luft. Sie erfolgt mit an Fallschirmen hängenden Transportkisten.

## Biber-Bauten

Biber legen ihre Wohnbauten am liebsten in Steilufern an. Fehlen diese, bauen die Tiere im flachen Wasser Burgen aus Ästen und Zweigen, die sie mit Schlamm abdichten.

\*

Diese Nager errichten an Fließgewässern Knüppeldämme, um den Wasserstand zu regulieren: Ihre Wohnkammer muss immer über, der Eingang dazu immer unter Wasser liegen.

## Tauch-Profis

Biber können, Mund, Ohren und Nase abgedichtet, bis zu 15 Minuten unter Wasser bleiben.

## Nordamerikas Indianer

... hießen den Biber wegen seines Baumeister-Fleißes „kleiner Bruder“.

---

Seit den 1970ern gebe ich als „Wald-Dolmetscher“ jahreszeitliche Tipps zum Naturerleben mit allen Sinnen. Sie vermitteln immer auch ganzheitliches „Denken in Generationen“. Für solche Weitsichtigkeit sind Förster gut ausgebildet, denn: Was sie heute ernten, pflanzen Altvordere schon im 19. Jahrhundert – was sie säen, wird erst die Urururenkel-Generation einbringen. So können wir Wald-Profis auf den Erfahrungen der Vorfahren gründen und unseren Zeitgenossen Vorschläge machen, die in die Zukunft weisen. Um die Mittlerrolle zwischen Wald und Mensch nicht nur bei Waldgängen, sondern auch literarisch ausfüllen zu können, begründete ich 1991 die Schriftenreihe „Waldbote“.

Weitere Hinweise für das Walderleben erhalten Sie über [www.waldbote.de](http://www.waldbote.de).

Für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zum Anliegen der Folge und einzelner Titel wäre ich dankbar: Förster Klaus Radestock, ePost [klaus.radestock@gmx.de](mailto:klaus.radestock@gmx.de)